

Lieber Zeit als Bitcoins

«Zeit ist Geld!» Wer kennt den Leitspruch von Dagobert Duck nicht, dem kauzigen, ziffachen Multimilliardär aus Entenhausen. Diese materialistische Aussage entspricht seinem Weltbild, seine Zeit nämlich damit zu verbringen, noch mehr Geld anzuhäufen. Sinn oder Unsinn dieser Tätigkeit hinterfragt er nicht. Der Volkswirtschaftler würde sagen, bei ihm seien die Opportunitätskosten der Freizeit Geldverzicht.

Ist Dagobert mit seiner Persönlichkeitstruktur ein Einzelfall aus dem Comereich? Mitnichten! Von Kindsbeinen an werden wir trainiert, unsere Zeit effizient zu nutzen. «Mach vorwärts!», «Trödle nicht!» – schon früh sollen wir also lernen, sich der Kostbarkeit der Zeit bewusst zu werden. Grundsätzlich ist gegen dieses Verhalten nichts einzuwenden, wollen wir doch alle möglichst viel von unserer Zeit haben. Allerdings stehen obige Aufforderungen häufig im Kontext, sich doch einer anderen, aus Sicht der Eltern sinnvolleren Tätigkeit zu

widmen. Mit sinnvoll ist etwas gemeint, das einen klüger, produktiver oder zielorientierter machen soll. Der Fokus ist, die Zukunftschancen der Kinder auf einen besseren, sprich besser bezahlten, Job zu erhöhen. Lebenserfolg wird mit materiellem Erfolg assoziiert. Dies entspricht der weit verbreiteten Meinung, dass die Ein-



kommenshöhe oder der Wohlstand die Lebenszufriedenheit massgeblich bestimmt.

Dagobert Duck ist nicht glücklich – trotz des vielen Geldes. Sollen wir uns deshalb lieber an die sympathische, aber materiell gesehen erfolglose Lebe-Ente Donald Duck halten?

Und dauernd Geld vom reichen Onkel borgen? Diese beiden Klischeefiguren greifen natürlich viel zu kurz, um zu erklären, ob Geld nun glücklich macht oder nicht. Glaubt man den Zukunftsforschern, wächst eine junge Generation heran, die einen viel stärkeren und integrativen Ansatz als Ziel des Erwerbslebens sieht. Vertreter der sogenannten Generation Y wollen ihre Zeit mit sinnvoller Arbeit nutzen, die Spass macht, in einem Arbeitsumfeld, wo Mitarbeiter zu Freunden werden können. Flexible Arbeitsmodelle, wertschätzender Umgang und hohe Verantwortungs- und Entscheidungsbefugnisse in flachen Hierarchien sind wichtiger als die Lohntüte.

Die theoretische Basis für eine Arbeitsmoral weg von materieller Entschädigung als Hauptmotivator liegt schon länger vor. Der amerikanische Wissenschaftler Richard Easterlin hat in den 1970er-Jahren und zuletzt 2001 den Zusammenhang von Wohlstand und Lebenszufriedenheit erforscht.

Das Easterlin-Paradox besagt, dass ab einem gewissen Einkommen zusätzliches Geld nicht zu mehr Wohlbefinden führt, die zusätzlich zu leistende Arbeit oder höhere Verantwortung sogar zu rückläufigem Glücksempfinden führen kann. In einer Studie der beiden Princeton-Professoren Daniel Kahnemann und Angus Deaton aus dem Jahr 2010 weisen diese nach, dass ab einem Jahreseinkommen von ca. 75 000 Dollar mehr Einkommen kein zusätzliches Wohlbefinden generiert.

Mit dem Spruch «Zeit ist Geld» ist der Generation Y also keine Motivation zu entlocken. Sinn, Spass, Freunde, animierendes Umfeld und Selbstbestimmung sind die Treiber für Leistung. Ist das nicht möglich, entscheiden sich diese jungen Menschen für mehr Freizeit. Sie verhalten sich damit analog den wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Positiven Psychologie, die für Wohlbefinden folgende fünf Säulen nennt: Erleben positiver Emotionen, Aufgehen in einer Tätigkeit, Eingebunden

sein in gute soziale Beziehungen, Sinn erfahren und sich selber als wirksam erleben, also Ziele erreichen.

Obige Gedanken gelten wohl nicht nur für eine junge Generation, sondern generell für den aufgeklärten Menschen. Nach der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse bedeutet reich zu sein, mehr Zeit für sinnvolle Tätigkeiten zu haben. Mehr «Geld» könnte somit als mehr frei verfügbare Zeiteinheiten interpretiert werden. Eine Parallelwährung Zeit erscheint mir viel sympathischer und auch besser verständlich als kryptische Bitcoins oder genossenschaftliches WIR-Geld. Um aber nicht zu sehr in entmaterialisierte Schwärmereien abzuweichen, noch ein letzter Gedanke zum klassischen Reichtum. Der Schweizer Glücksforscher Bruno S. Frey hat nachgewiesen, dass wohlhabende Menschen absolut betrachtet eine höhere Lebenszufriedenheit haben. Diese Glücklichen sind aber nur dann in einer privilegierten Lage, wenn sie für

Aufbau und Wahrung ihres Reichtums nicht allzu viel Freizeit hergeben müssen. Donald Duck mit dem Vermögen von Dagobert, dazu noch Daisy an der Seite, das wärs!

Sigmar Willi

Das Glück erforschen

Die Positive Psychologie verarbeitet die Ergebnisse der Glücksforschung. Was macht das gute Leben aus, wie kann es gefördert werden? In dieser Kolumnenreihe geht der Autor auf Einzelthemen der Positiven Psychologie ein.



Sigmar Willi, Prof. FHS St. Gallen, Dozent für Persönlichkeitsbildung.